

# Im Chaos die Ordnung suchen

VON RAIMUND KIRCH

**W**ild ist nichts in Wildenfels. Ein paar bäuerliche Anwesen, die üblichen Neubauten am Ortsrand, ein großer Milchviehstall, die dazugehörigen Fahrsilos, Maschinenhallen, Brennholzstapel. Über dem Weiler ragt der Rest eines Bergfrieds wie ein Finger in den Himmel; freundlich grüßen die Leute.

Hier auf der Hochfläche der östlichen Fränkischen Schweiz werden Bauern nicht reich. Die Felder müssen sich der kargen Jura-Landschaft anpassen. Fremde schätzen diese Gegend freilich. Die meisten wissen jedoch nicht, dass sich in Wildenfels eine Einsiedelei befindet, in der man sich auf Zeit zurückziehen, meditieren, sich selbst begegnen kann.

Die evangelische Pfarrerin von Großengsee und St. Helena, Susanne Thurn, hat ihr Wochenendhaus für diesen Zweck eingerichtet. Sie will es für Menschen öffnen, die zu sich kommen, ja, auch eine andere Art der Begegnung mit Gott erfahren wollen.

Es ist gemütlich in dem Häuschen, aber nicht zu gemütlich. Alte Buchenbäume lugen ins Fenster. Unterm Laub lugen die ersten Narzissen hervor. Mit dem Fernglas lassen sich Vögel beobachten, zum Beispiel ein paar Krähen, die einem Bussard ziemlich auf die Nerven gehen.

## Keine Panik vor dem Alleinsein

Susanne Thurn will den Blick für die Natur schärfen, vor allem aber auch den Blick nach Innen. Für ihre Arbeit in der Erwachsenenbildung hat die ausgebildete Pastoralpsychologin (nach C. G. Jung) ein mehrjähriges gruppendynamisches Training durchlaufen. Unter Anleitung des Benediktiners und Zen-Meisters Willigis Jäger sammelte sie Erfahrungen in Zen-Meditation und christlicher Kontemplation. Bei einer solchermaßen Suchenden sind Suchende gut aufgehoben. Eine Stunde Einführung in die Chancen und Methoden der Einsiedelei sind jedenfalls kostenlos.

Ordnung suchen im Chaos war auch der Beweggrund des Schreibers dieser Zeilen, sich zwei Tage in der Einsiedelei zu gönnen. Was ihn erwartete, war zunächst ungewiss. Könnte es sein, dass die große Langeweile schon nach der ersten Stunde zuschlägt? Das Bedürfnis, die eingegangenen E-Mails



Ein Ort der inneren Einkehr und Kontemplation: Pfarrerin Susanne Thurn vor ihrer Einsiedelei in Wildenfels. Foto: Autor

vorgeschlagen. Das Labyrinth aus der Kathedrale von Chartres ist am Ende ihrer Ausführungen dargestellt.

Und ist es nicht das Labyrinth, das den Weg der Kontemplation am besten zeigt? Oft kommt man schließlich erst auf Umwegen zum Ziel. Wer sich auf ein Labyrinth einlässt, betritt es mit Zuversicht, wird dann aber durch viele Umwege und Kehrtwendungen abgelenkt. Symbolisch ist dies der Weg der Reinigung, wie ihn die Mystik vorsieht – bis schließlich die Mitte erreicht wird.

Ich vertiefe mich in die Skizze, hole mir einen Stift und versuche die Struktur zu ergründen. Nach einigem Tüfteln ist das System erkannt, allerdings sind da schon einige Versuche gescheitert. Sich die Wege zu merken, ist wie das Lernen eines Gedichts. Doch die Schulzeit ist schon lange, lange her.

## Von wegen Langeweile

Endlich, nach vielleicht 20 Ansätzen, ist das erste Labyrinth vollkommen (siehe nebenstehendes Bild). Eineinhalb Stunden sind unterdes wie im Flug vergangen. Meine erste erfolgreiche Meditationsübung. Dann noch ein ausgedehnter, kräftezehrender Spaziergang, und die Dunkelheit bricht herein. Draußen tuckert ein Schlepper vorbei. Und komisch: kein Hungergefühl, kein Durst. Das mitgebrachte Knäckebrot, der Käse und die Äpfel sind aber auch kein Gourmetangebot. Trotzdem. Ich vermisse nichts. Schreibe Eindrücke auf, die im Alltag untergegangen wären. Übe weiter das Chartres-Labyrinth. Wie jene Tuschkünstler in Japan, die ein Leben lang nur ein Motiv haben: den Fujiyama.

Mir nichts, dir nichts ist es 23 Uhr. Im Schlafsack will der Schlaf nicht kommen. Die Gedanken kreisen. Erst nach diversen Atemübungen beruhigen sich Geist und Körper. Ins Gästebuch werde ich am nächsten Abend schreiben. „Zwei Tage mit mir selbst verbracht: wir haben uns ganz gut vertraut.“ Zwei Tage ohne Medienkonsum, zwei Tage mit schmalen Kost und der zeitweiligen Sehnsucht nach einem Leberkäsebrötchen, das ich mir bei einem Spaziergang ins drei Kilometer entfernte Hiltpoltstein dann auch in einer Metzgerei genehmigt habe. Die große Erleuchtung ist ausgeblieben. Der Alltag hat mich wieder. Scheinbar hat sich nichts verändert. Scheinbar. Denn da ist doch

irgendetwas passiert: Ich sehe jetzt vieles mit anderen Augen. Wie sagt doch der Weisheitslehrer Anton de Mello? Der Kontemplative hackt weiter Holz und schöpft Wasser. Aber er hat das Staunen geübt und ein bisschen Ordnung gefunden im Chaos, das uns täglich umgibt. Was will man mehr?

**📞** Buchung für eine Woche: 250 Euro, einzelne Tage 40 Euro, Haustiere sind erlaubt. Wegen der unzureichenden Verkehrsanbindung werden Interessenten und Interessentinnen am Bahnhof in Simmelsdorf abgeholt. E-Mail: kontakt@einsiedelei-wildenfels.de. ☎ 091 55/8 16. Weitere Bilder unter [www.einsiedelei-wildenfels.de](http://www.einsiedelei-wildenfels.de)



Das ursprüngliche Labyrinth im Kirchenschiff von Chartres stammt aus dem 13. Jahrhundert. Es besteht aus elf Kreisen und 34 Kehren.

abzurufen, sich nicht bremsen lässt? Die Stille einfach nicht auszuhalten ist?

Tatsächlich sind die ersten Minuten, nachdem Susanne Thurn sich verabschiedet hat, von einer Art Panik begleitet. Eben noch war man der Meinung, dass die Stille, die sich um einen senkt, und die Aussicht, zwei Tage ohne jegliche Verpflichtung und Druck gestalten zu können, ein Geschenk sind. Doch plötzlich weiß man nicht mehr, wo man beginnen soll: Auf die Stille hören, Atemübungen machen, spazieren gehen, achtsam eine Mahlzeit vorbereiten oder meditieren? Da kommt Hektik auf im Nichtstun.

Also alles mal der Reihe nach: Erst muss der Kachelofen brennen. Schließlich ist es in diesen Märztagen besonders nachts noch ziemlich kalt. Und das Häuschen ist ausgekühlt. Zwar sind Elektro-Heizkörper vorhanden; aber welcher Einsiedler will schon soviel Technik um sich haben? Immerhin ist keine Eile vonnöten; jedes Buchenscheit will begutachtet sein. Im ihrem schriftlichen Wegweiser hat Susanne Thurn einige erste Schritte

## Sehnsucht nach dem anderen Leben

Schon immer und in allen Religionen haben Menschen sich in Stille und Einsamkeit zurückgezogen, um sich selbst zu finden und sich spirituellen Erfahrungen zu öffnen. Jesus ging einst in die Wüste um zu fasten und sich seines künftigen Weges zu versichern. Offenbar ist die Wüste ein Ort, wo man eher bei sich und Gott näher ist als in der umtriebigen Welt. Unruhe und Mangel an innerem Frieden sind, von daher gesehen, keine modernen Zeitererscheinungen. Deshalb zog es im frühen Christentum junge Männer hinaus in die ägyptische Wüste. Paulus von Theben und der Eremit Antonius gelten als die Prototypen des Einsiedlers. Ihre Gottsuche war nicht frei von Anfechtungen. So kennen wir die Darstellung „Versuchung des heiligen Antonius“ auf dem Iseheimer Alter des Matthias Grünewald. Dämonen zerran an seinen Gedanken. Sie symbolisieren die Ängste und Sehnsüchte jedes Einsiedlers. Wichtige weitere Namen von Einsiedlern wären Hieronymus, der sein Gehäus in Bethlehem hatte, oder im 15. Jahrhundert Nikolaus von Flüe, der Weib und Kinder verließ, um unweit seines Bauernhofes eine Klausel zu beziehen. Indem sich der Eremit ökonomischer Logik entzieht, schafft er Raum für ein neues Denken. In Deutschland leben etwa 80 von den jeweiligen katholischen Bischöfen anerkannte Einsiedler. Wie viele Menschen ein einsiedlermäßiges Leben führen, ist unbekannt. Anscheinend aber fühlen sich derzeit wieder mehr Menschen zu dieser Lebensform hingezogen. Ki